



Vier Monate lang hat Restaurator Gerold Ahrends mit seinem Team an der Wiederherstellung der Wandmalerei in der Villa gearbeitet. Foto Ehrhardt

Das Manifest der Farbe

Albrecht Barthel legt immer wieder den Kopf in den Nacken und lächelt fast ein wenig selig: „Ich kann es gar nicht glauben“, sagt der Landesdenkmalpfleger, der sein Projekt nun erfolgreich abschließen kann. „Es sieht so aus, als ob es immer so gewesen ist.“ Tatsächlich ist das Esszimmer der Villa Hablik in der ruhigen, baumbestandenen Talstraße in Itzehoe ein Wunder. Ein Wunder aus Farbe, das am Tag des offenen Denkmals am 8. September zugänglich sein wird. „Wir rechnen mit starkem Besucherandrang und haben deshalb gleich auf zwei Tage erweitert“, sagt Barthel.

Erstmals wird das Haus, das lange Zeit vom Enkel des Künstlers bewohnt wurde, nun für das Publikum zugänglich. Nachdem die Stadt Itzehoe im vergangenen Jahr die historische Chance vertan hatte, das Gebäude zu erwerben und im Verbund mit dem ortsansässigen Hablik-Museum zum Künstlerhaus umzuwidmen, war Ernüchterung eingetreten. Das Haus stand auf dem freien Markt zum Verkauf und kaum jemand konnte damit rechnen, dass die 1994 unter Makulaturpapier entdeckten Wandmalereien je wieder vollständig erstrahlen würden.

Doch es kam anders. Zwar ist die Villa kein Museum geworden, doch der sympathische neue Eigentümer, der namentlich nicht genannt sein möchte, hat eine ganz besondere Beziehung zur Talstraße Nummer 14. Als junger Mann hatte er dort von 1977 bis 1981 zur

Kann ein Denkmal glücklich machen. Ein uneingeschränktes Ja kommt von den Akteuren, die dazu beigetragen haben, dass Wenzel Habliks Esszimmer jetzt wieder im Originalzustand leuchten kann.

Von Maren Kruse

Untermiete bei Habliks Tochter Susanne Klingenberg die Souterrainwohnung mit Gartenblick bewohnt. Damals, sagt er, habe so vieles noch die Hablik-Atmosphäre geatmet. Das einst farbige Esszimmer allerdings hatte der Künstler, zugleich Maler, Grafiker, Kunsthandwerker, Innenarchitekt und Visionär, aus berechtigter Angst vor Zerstörung durch die Nationalsozialisten unter Makulatur und Tapeten verborgen. Später aufgebrauchte Rauf-

schichten tilgten die Spuren. Als Hablik 1934 an Krebs starb, blieb das Haus ein Vermächtnis.

So versteht es auch der jetzige Eigentümer, der auf Auktionen die seltenen Chancen nutzt, Mobiliar, Gemälde oder Druckgrafik Habliks für seine Sammlung zu erwerben. „Jeden Tag gehe ich hier herunter in den Raum“, sagt er, „das ist schon ein großes Privileg.“ Finanziert wurde die Freilegung durch das Landesamt für Denkmalpflege. Der Eigentümer sorgte für originalgetreue Rekonstruktion der Elektrik, für weitere Anstriche und andere Details. Immer noch eine Spur verwundert steht der 53-Jährige nun in dem restaurierten Esszimmer mit Restaurator Gerold Ahrends, der über die unterschiedlichen Stadien der Freilegung Auskunft gibt. Hablik, erklären der Restaurator und der Denkmalpfleger, habe für die sorgfältig in Wachs-Öl-Tempera-Technik, die der Dekorationsmaler Matthias Jarren nach seinen Vorgaben ausgeführt habe, offenbar überhaupt keine Vorzeichnungen angefertigt. Die strenge rechteckige Komposition wird gebunden durch einen Altrosa-Ton, der als Fond die umlaufenden farbigen Bänder, Quadrate und kleineren konstruktivistischen Binnenkompositionen trägt.

In mehreren Schritten hatte Wenzel Hablik in den Jahren 1917 bis 1933 das ursprünglich gründerzeitliche Haus umbauen lassen, um seiner Vision eines Gesamtkunstwerks nahe zu kommen. An der Straßenfassade wurde das

wilhelminische Dekor abgeschlagen, Stuckdecken wurden zugunsten einer modernen formalen Strenge entfernt. Barthel und Restaurator Gerold Ahrends sprechen deshalb auch von einer „Raumschale“, die Hablik nach seinen Vorstellungen farbig fassen ließ. Wer in den aus Eiche originalgetreu nachgebauten Vitrinenschrank schaut, kann überdies in das künstlerische Universum des Künstlers eintauchen. Korallen, Muscheln, Schnecken, Kristalle, Bücher und Fotografien dokumentieren die aufregende Ära zwischen Postexpressionismus und klassischer Moderne.

Etwas abseits stehen bei der Begehung zwei, die aus Itzehoe Perspektive Energie und Herzblut in das Projekt gesteckt haben: Harald Brommer als Vorsitzender der Hablik-Stiftung und Katrin Maibaum, Leiterin des Hablik-Museums. Beide hatten dafür gekämpft, den Museumsstandort von der Reichenstraße in der Altstadt hierher in die Talstraße zu verlegen. Der Reichtum an Möbeln, Gemälden hätte hier in der Villa seinen originalen Ort wiedergefunden. Das hat sich nicht erfüllt. „Doch er ist nicht komplett verloren“, sagen sie nun, „und das ist schön.“

■ Künstlerhaus Hablik, Itzehoe, Talstraße 14: Halbstündliche Führungen Sbd, 7. September, + So, 8. September, 10-12 und 14-17 Uhr. Weitere Termine am 27. Oktober und 8. Dezember in Planung. Infos zum Thema auch unter www.hablik-projekt.de

Denkmäler zwischen Schönheit und unbequemer Vergangenheit

Der Tag des offenen Denkmals am Sonntag, dem 8. September, steht in diesem Jahr unter dem sperrigen, zugleich aber auch sehr weit gefassten Motto „Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?“. Damit rücken auch historisch bedeutende Bauten, die dem landläufig „Schönen“ widersprechen, in den Fokus des Tages, der seit mittlerweile 20 Jahren bundesweit an jedem zweiten September-Sonntag über vier Millionen Besucher neugierig macht und zugleich sensibilisiert.

Diesmal sind es landesweit eben nicht nur Kirchen und Katen, Mühlen und Museen, Schlösser und Schleusen, Fabriken und Gärten, sondern auch Objekte, die normalerweise mehr im Schatten stehen, weil ihre Geschichte mit Unterdrückung und Leid verbunden ist: Bunker etwa, Friedhöfe, Gefängnisse oder (KZ-)Gedenkstätten. Was die Zahl der „Klas-

siker“ nicht mindert. Die Auswahl der denkmalgeschützten Objekte ist groß – allein in Kiel werden zehn Ziele aufgelistet. Hier ist am 8. September in der Festung Friedrichsort auch die zentrale Eröffnungsveranstaltung für Schleswig-Holstein geplant. Ab 11 Uhr sprechen im Hof der einzigen noch erhaltenen Seefestung des 17. Jahrhunderts u.a. Kulturministerin Anke Spoorendonk und Landeskonservator Dr. Michael Paarmann, bevor dann bis 18 Uhr ein Reigen von (Vor-)Führungen, Vorträgen und Musik startet.

Weitere Anlaufpunkte in Kiel sind die Bethlehemskirche, Kesselhaus und ehemaliges Marinelazarett im Ansharpark, der Flandernbunker in der Wik, der zur Wohnnutzung vorgesehene ehemalige Wasserturm, das Topfhaus im Alten Botanischen Garten, die Reste der Alten Langeschen Mühle und die Howaldtsche Metallgießerei, das Computermu-

seum der Fachhochschule im Eichenberg-Bunker und die ehemalige Werftkrankenkassee (Gaarden). Bürgermeister und Baudezernent Peter Todeskino macht sich um 16 Uhr in der Kieler Innenstadt bei einem Stadtrundgang „Neu für alt oder was?“ getreu dem Motto des Tages auf die Suche nach „unbequemeren“ Baudenkmalern. Anhand der aktuellen



Die Festung Friedrichsort bietet am 8. September den Rahmen für die landesweite Auftaktveranstaltung zum Tag des offenen Denkmals. Foto JKK

Planungen will er die Frage diskutieren, wie Kiel mit dem baulichen Nachkriegserbe umgehen soll (Anmeldung bis 5. September unter Tel. 0431 / 901-2626). *bkm*

■ Das komplette Programm für Schleswig-Holstein mit Führungen/Terminen über: www.tag-des-offenen-denkmals.de